



Berliner Nächte: Die neue Seite zu den Clubs der Hauptstadt
Trends, Tipps, Termine und die Playlist der Woche –

BLZ/MAX LAUTENSCHLÄGER

Berliner

Donnerstag, 4. Januar 2007 Nr. 3 HA - 63. Jahrgang

www.berliner-zeitung.de

Berliner Zeitung · Nummer 3

Seite

Das gefährliche

Mit 25 hat er gemerkt, dass ihn nur kleine Mädchen sexuell erregen. Seitdem

VON SABINE DECKWERTH

BERLIN. Martin Süder* liebt Kinder. Mädchen mit langen, roten Haaren, mit Sommersprossen. Sieben Jahre alt, acht, elf oder dreizehn. Wenn er so einem Mädchen zufällig auf der Straße begegnet, oder während der Fahrt im Bus, dann starrt er es an. Dann wird er innerlich „sehr unruhig“, wie er sagt, „sehr aufgeregt“. In seinem Kopf „läuft der Film ab“. Er stellt sich vor, wie es wäre, Sex mit dem Kind zu haben. Später, zu Hause, befriedigt er sich dann selbst. Martin Süder ist 35 Jahre alt und pädophil. Das bedeutet, er ist sexuell auf Kinder fixiert und kann nur bei Kin-



dern sexuelle Erregung verspüren. Wie viele Pädophile in Deutschland leben, weiß niemand. Weil sich kaum einer von ihnen traut, mit anderen über seine Neigung zu sprechen. Laut Kriminalstatistik werden in Deutschland jährlich 20 000 Kinder Opfer von sexuellen Übergriffen. Das sind die registrierten Fälle. Die Dunkelziffer liegt höher. Etwa 60 000 Kinder, so wird geschätzt, werden jährlich sexuell missbraucht, ohne dass es zur Anzeige kommt, die meisten Täter stammen aus dem familiären Umfeld. In schätzungsweise einem Viertel der Fälle sind die Täter Pädophile.

Vielleicht wäre Martin Süder auch zu einem Täter geworden, wenn er nicht Hilfe bekommen hätte. Er will reden, über sich und seine Neigungen. Er sitzt in einem kleinen kargen Raum in einem Altbau im Hinterhof der Luisenstraße in Mitte. Ein Tisch, zwei Stühle, weiße, kahle Wände. Der Raum gehört zum Institut für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin der Berliner Charité. Martin Süder macht dort seit neun Monaten eine Therapie. Das Institut hatte seit Mitte 2005 in einer bundesweit einmaligen Medienkampagne unter dem Motto „Damit aus Fantasien keine Taten werden“ Männer mit pädophilen Neigungen auf ein kostenloses vorbeugendes Therapieangebot aufmerksam gemacht. Rund 500 Männer und zwei Frauen im Alter zwischen 17 und 67 Jahren sind seitdem dieser Aufforderung gefolgt. Martin Süder auch.

Er ist Arbeiter und wohnt in einer Stadt in Baden-Württemberg. Jede Woche fährt er einmal mit dem Zug nach Berlin. Morgens sechs Stunden hin, abends sechs Stunden zurück. Er ist ein schmaler, unauffälliger Mann. Er trägt Jeans und Sweatshirt und wirkt konzentriert. Bevor er redet, legt er den Kopf etwas schief und überlegt eine Weile, weil er die richtigen Worte finden will. Er sagt, es sei ihm sehr wichtig, dass andere von seinen Problemen erfahren. Denn wenn die Gesellschaft ein bisschen offener wäre, würde es vielen Menschen wie ihm besser gehen. Und es würde dem Schutz von Kindern vor sexuellem Missbrauch durch Pädophile dienen. Davon sind auch die Wissenschaftler an der Charité überzeugt.



„Lieben Sie Kinder mehr als Ihnen lieb ist?“ – Plakatmotiv aus der Kampagne

Wenn Menschen ihre Neigungen kontrollieren können, dann ist das aus ihrer Sicht Kinderschutz. Denn Pädophilie führt nicht zwangsläufig zum sexuellem Missbrauch, wie der Fall Martin Süder zeigt.

Vor zehn Jahren spürte er zum ersten Mal, dass er anders als andere Männer ist. Da war er 25 und mit einer Frau zusammen, die eine achtjährige Tochter hatte. Eines Tages merkte er, dass er das Mädchen mehr begehrte als die gleichaltrige Partnerin. Er sagt, damals habe er sich immer wieder eingeredet, „das ist eine Phase, die geht vorbei“.

Die Phase ging nicht vorbei. Sie wird auch nie vorbei gehen, so lange er lebt. „Pädophilie ist Schicksal“, sagt der Psychologe und Projektkoordinator Christoph Joseph Ahlers vom Charité-Institut. Sie sei eine Krankheit, kein Charakterdefekt. Es handelt sich um eine Störung der sexuellen Präferenz. Diese festigt sich während der Pubertät und bleibt ab dann lebenslang stabil. Wo die Ursachen liegen, weiß man nicht. Es könnte sein, dass es eine genetische oder hormonelle Veranlagung gibt. Möglich ist auch eine Prägung, ein Missbrauch in der Kindheit.

Die Männer, die sich hilflos an das Institut für Sexualmedizin wandten, haben bei sich pädophile Neigungen festgestellt. Sie kommen aus allen Bevölkerungs-

schichten: Etwa 40 Prozent von ihnen haben Abitur, die anderen haben mittlere Reife oder einen Hauptschulabschluss. Die meisten leben alleine. Wie Martin Süder.

Er sagt, dass er aus einem wohlbehüteten, intellektuellen Elternhaus komme und als Kind nie missbraucht worden sei. Im Laufe der vergangenen zehn Jahre wurden die

Fantasien in seinem Kopf immer stärker. „Mit der Zeit kam mir schon mal der Gedanke, sich das mit Gewalt zu nehmen, was ich haben möchte“, sagt er, „weil ich weiß, ohne Gewalt kann ich es nicht bekommen“. In so einer Situation denke man nicht an Strafverfolgung und gesellschaftliche Ächtung, in so einer Situation sei man nur auf den Trieb fixiert, „nur auf die schönen Bilder im Kopf“, wie er sagt.

Das Erschrecken kommt später, wenn die Erregung sich nach der Selbstbefriedigung gelegt hat. Dann setzen die Skrupel ein und die immer größer werdende Angst davor, eines Tages ein Täter zu werden.

2004 entschloss er sich zum ersten Mal, Hilfe zu suchen. Es war die Zeit, als in den Zeitungen viel über

„Du bist
schuld an
sexuellen
Übergriffen
aber
verantwortlich
für dein
Verhalten“

Christoph
Joseph Ahlers
Sexualps



Kulturkalender: Konzerte,
Kino und Bühnen im Blick



Berliner Zeitung

berliner-zeitung.de

0.70 € Berlin/Brandenburg - 0.90 € Auswärts/D*

Donnerstag, 4. Januar 2007

3

e 3

Das verdrängte Ich

Ein Mann kämpft er gegen seine Fantasien – seit kurzem auch mit ärztlicher Hilfe



Heilung gibt es nicht. Die Wissenschaftler vergleichen die Pädophilie mit der Zuckerkrankheit: Wie bei der Stoffwechselstörung kommt es aus ihrer Sicht auch bei der Pädophilie vor allem auf eine vollständige Kontrolle des Verhaltens an. Eine Kontrolle, die nur möglich ist, wenn die Patienten verstehen, woher ihre sexuellen Bedürfnisse rühren und was sie anrichten können. Das geht mit Hilfe einer speziellen Therapie, die auch mit Medikamenten unterstützt werden kann. Es gebe gute Medikamente, heißt es.

Die Therapie zielt nicht darauf, dass ein Pädophiler Kindern aus dem Weg geht, das funktioniert im Alltag nicht. Es geht darum, dass je-



SCHOLZ & FRIENDS

der Berliner Charité, um Pädophile zu ermuntern, sich helfen zu lassen.

den belgischen Kinderschänder Marc Dutroux stand. Der Mann beschäftigte ihn. „Er hat sich genommen, was ich auch haben wollte.“ Dutroux stieß ihn zugleich ab. Seine Taten erschreckten ihn. „Ich dachte, wenn du deine Fantasien mit Gewalt umsetzt, dann wird auch diese Gewalt sich mit der Zeit steigern. Davor hatte ich große Angst. Ich wollte keinem Kind ein Leid zufügen.“ Er ging zu einem Psychiater und erzählte ihm von angeblichen Schwierigkeiten beim Sex mit Frauen. Eher beiläufig fragte er dann, was der Psychiater von Pädophilen halte. „Wenn ich so einen Kinderschänder erwischen würde, den würde ich erschießen“, soll der Psychiater gesagt haben.

Hilflos und alleingelassen habe er sich danach gefühlt, sagt Süder. Ein weiteres Jahr verging – bis er im ZDF einen Bericht über das Projekt des Berliner Instituts für Sexualwissenschaft sah und beschloss, sich zu melden. Er schickte einen Brief und bat um Informationen. Die Berliner Wissenschaftler haben ihm eine Therapie angeboten.

Martin Süder hat dann auch mit seiner Mutter über seine Neigungen

gesprachen. Zuerst am Telefon, „das war leichter“, wie er sagt. Er tat es „eher aus der Not heraus“. Denn er brauchte Geld. Die Fahrt nach Berlin kostet ihn 310 Euro im Monat. Geld, das er nicht hatte. Die Mutter sei erst geschockt gewesen und habe nicht wahrhaben wollen, was er ihr sagte. Jetzt zahlt sie die Fahrtkosten. Wenn er reden wolle, sei sie für ihn da, habe sie ihm später gesagt. Sein Vater, der inzwischen auch Bescheid weiß, rede bis heute nicht über das Thema. „Mein Vater sagt sich, so etwas könne bei seinem Sohn gar nicht sein.“

Im Februar 2005 begann die Therapie. Sieben Männer waren sie in der Gruppe, jetzt sind es nur noch vier. Die anderen sind einfach nicht mehr gekommen. Knapp die Hälfte aller, die sich in der Charité gemeldet haben, tat es aus Angst, irgendwann zu Tätern zu werden. Die anderen haben schon einmal einen sexuellen Missbrauch begangen und fürchten einen Rückfall. 61 Prozent hatten sich schon vergeblich um eine Therapie bemüht.

Während der Therapie sitzen die Männer mit zwei Psychologen in einer Gruppe. In Rollenspielen werden Problem- und Risikosituationen durchgespielt. Dann müssen sich die Patienten in frühere oder in mögliche künftige Opfer hineinversetzen, um nachzuempfinden, was so ein Kind bei einem Missbrauch erleidet.

der für sich seine Grenzen erkennt und später immer wieder abstecken kann. Dass sich jemand zum Beispiel so weit unter Kontrolle hat, dass er nicht auf Internet-Seiten mit Kinderpornos klickt. Oder dass einem wie Martin Süder bewusst wird, dass er keine Mädchen auf seinen Schoß nehmen darf.

Die Patienten müssten lernen, ihre Neigung zu akzeptieren, erklärt der Psychologe Ahlers. „Denn nur wenn ich etwas als zu mir selbst gehörig betrachte, dann kann ich das auch kontrollieren.“ Auch soll den Betroffenen die Scham genommen und ihr Selbstwertgefühl gestärkt werden. „Je mehr sich jemand selbst entwertet und für etwas verantwortlich macht, für das er nichts kann – nämlich seine Neigung – desto schlechter geht es ihm, desto depressiver wird er, desto stärker wird das Verlangen nach einem tatsächlichen Übergriff“, erklärt Ahlers. Weil der Betreffende dann denke, ich bin sowieso ein Schwein, also macht so eine Tat auch nichts mehr aus. Deshalb wollen die Sexualwissenschaftler die Botschaft vermitteln: „Du bist nicht schuld an deinen sexuellen Wünschen, aber du bist verantwortlich für dein sexuelles Verhalten.“

Während der Therapie hat sich Martin Süder angewöhnt, Tagebuch zu schreiben. So kann er jederzeit alles nachlesen und ein zweites Mal über alles nachdenken. Auch hat er sich Adressen und Telefonnummern von anderen aufgeschrieben, weil es leichter ist, mit jemandem zu reden, der die gleichen Probleme hat. Wie es jetzt weitergehen soll, weiß er noch nicht so richtig. „Im Moment bin ich am Zweifeln und hin und hergerissen“, sagt er. Einerseits wünscht er sich eine Partnerin. Eine, die seine Neigungen vielleicht akzeptieren könnte. Er hätte auch gern Kinder, am liebsten zwei Mädchen, „weil die leichter zu erziehen sind“. Doch da ist auch die Angst, den eigenen Kindern eines Tages etwas antun zu können. Viele Pädophile würden sagen, eigene Kinder seien tabu, sagt Süder. Er ist sich da nicht sicher. Er ist ein Risikofaktor, sein Leben lang.

*Name wurde geändert.

**st nicht
n deinen
Wünschen,
lu bist
vortlich
sexuelles
lten.“**

**h Ahlers,
ychologe**